



ROBERT
BRYNDZA

NIGHT
STALKER

KRIMINALROMAN



»Okay«, sagte Erika. Die Tür fiel hinter ihr ins Schloss, und der Summer verstummte. Auf dem Weg durch den muffigen, von Neonlicht erhellten Korridor ging sie an lauter leeren Büros vorbei. Es war noch früh am Tag, aber viele Kollegen hatten sich freigenommen, und alles lief ein bisschen langsamer als gewöhnlich.

Sie fuhr mit dem Aufzug in den obersten Stock, in dem sich das Zimmer ihres Chefs befand. Sie klopfte, und als sie eine gedämpfte Antwort vernahm, trat sie ein. Detective Chief Superintendent Marsh stand mit dem Rücken zu ihr am Fenster und betrachtete den Verkehr und die Baukräne. Er war groß und breitschultrig, das kurz geschnittene Haar grau meliert. Als er sich umdrehte, sah Erika, dass er zwischen den Lippen einen hellgrünen Strohalm hielt, der in einem Becher mit Eiskaffee von Starbucks steckte. Marsh sah gut aus, wirkte aber erschöpft. Er hob die Augenbrauen und schluckte.

»Morgen, Sir«, sagte sie.

»Morgen, Erika. Hier, dachte, Sie könnten auch einen gebrauchen.« Marsh trat an seinen vollgerümpelten Schreibtisch, nahm einen zweiten Becher mit Eiskaffee aus dem Chaos und reichte ihn ihr zusammen mit einem in Papier verpackten Strohalm. Der Becher hinterließ einen großen feuchten Kreis auf dem Ausdruck des vorläufigen Berichts über den Mord an Gregory Munro, den Erika ihm am frühen Morgen zugemailt hatte.

»Danke, Sir.« Erika nahm den Becher entgegen, und während sie die Papierhülle vom Strohalm ablöste, sah sie sich im Zimmer um. Es herrschte heilloses Chaos, und es wirkte wie eine Mischung aus Chefzimmer und dem Zimmer eines Teenagers, dachte sie jedes Mal. An den Wänden hingen Auszeichnungen, ein Aktenschrank war mit Ordnern vollgestopft, und aus halb geschlossenen überfüllten Schubladen lugten irgendwelche Papiere. Der Papierkorb quoll über, obenauf balancierten ein paar leere Kaffeebecher und Plastikverpackungen von Sandwiches. Auf dem Fensterbrett standen vertrocknete Zimmerpflanzen, und an einer Wand lag eine Garderobe in Einzelteilen. Erika fragte sich, ob sie unter zu vielen Mänteln und Jacken zusammengebrochen war oder ob Marsh das Ding in einem Wutanfall zerlegt hatte, den sie glücklicherweise nicht hatte miterleben müssen.

Sie schob den Strohalm durch das Loch im Deckel ihres Kaffeebechers und trank genüsslich einen Schluck kühlen Eiskaffee.

»Okay, Sir, wie kommt's, dass Sie mir einen Kaffee spendieren? Machen Sie Urlaub?«

Er setzte sich grinsend und bot ihr mit einer Handbewegung ebenfalls einen Platz an. »Ja, zwei Wochen Südfrankreich, und ich kann's kaum erwarten. Also, ich habe Ihren Bericht gelesen. Gewalt unter Schwulen gestern Abend, scheußliche Sache.«

»Ich weiß nicht, ob es sich um einen Fall von Gewalt unter Schwulen handelt, Sir ...«

»Das Ganze riecht doch geradezu danach: männliches Opfer, Schwulenpornos, Erstickungstod. Ein gut verdienender Arzt. Wahrscheinlich hat er sich 'n Strichjungen kommen lassen. Sie steigern sich rein. Der Strichjunge besorgt es ihm und dann ... Fehlt irgendwas?«

»Nein, Sir. Aber wie gesagt, ich glaube nicht, dass es sich um gezielte Gewalt unter Schwulen handelt. Ich habe es in meinem vorläufigen Bericht auch nicht als solche

bezeichnet.« Sie bemerkte Marshs verwirrten Gesichtsausdruck. »Haben Sie meinen Bericht überhaupt gelesen, Sir?«

»Natürlich habe ich ihn gelesen«, knurrte er.

Erika nahm ihren Bericht vom Schreibtisch, in dessen Mitte ein kreisrunder nasser Fleck prangte. Es war nur ein einzelnes Blatt. Sie stand auf, ging zu Marshs Drucker, öffnete das Papierfach, nahm einen Stapel Papier von der Ablage, legte es in den Drucker und schloss das Fach wieder.

»Was machen Sie denn da?«, fragte er. Der Drucker klickte und begann zu surren, und als die zweite Seite ausgespuckt wurde, drückte sie sie Marsh in die Hand und setzte sich wieder hin. Als er sie las, wurde er blass.

»Sir, es gibt Hinweise darauf, dass diese Tat im Voraus geplant war. Die Alarmanlage war abgeschaltet, die Telefonleitungen waren durchtrennt, und wir haben nur Fingerabdrücke und Körperflüssigkeiten des Opfers gefunden.«

»Verdammt noch mal, das hat uns gerade noch gefehlt. Und ich dachte, es ginge nur um Gewalt unter Schwulen.«

»Nur um Gewalt unter Schwulen, Sir?«

»Sie wissen schon, was ich meine. Solche Gewalttaten – na ja, die sind eben nicht so medienwirksam.« Marsh studierte Erikas Bericht noch einmal gründlicher. »Verdammt, Gregory Munro war praktischer Arzt in dem Viertel, ein Familienmensch. Wo hat er noch mal gewohnt?«

»Laurel Road. Honor Oak Park.«

»Das ist eine sehr gute Adresse. Tut mir leid, Erika. Ich hatte eine lange Woche ... Sie hätten die Seiten nummerieren können.«

»Sie sind nummeriert, Sir. Ich warte noch auf den Obduktionsbericht und die forensischen Ergebnisse von Isaac Strong. Wir überprüfen den Computer und das Telefon des Opfers. Ich muss jetzt los zur Einsatzbesprechung mit meinem Team.«

»Okay, halten Sie mich auf dem Laufenden. Sobald Sie etwas Neues haben, will ich es wissen. Das gefällt mir ganz und gar nicht, Erika. Je eher wir den Scheißkerl finden, umso besser.«

7

Die Einsatzzentrale des Polizeireviers Lewisham Row war in einem großen fensterlosen Mehrzweckraum untergebracht. Neonröhren an der Decke tauchten die anwesenden Polizisten in ein gnadenlos grelles Licht. Auf beiden Seiten verliefen Flure hinter Glaswänden; entlang einer der Glaswände stand ein langer Tisch mit Druckern und Kopierern. Erika, die an einem der Drucker stand, empfand die vertraute Mischung aus Aufregtheit und Entsetzen, als sie die ersten Obduktionsergebnisse las. Der Drucker spuckte eine Seite nach der anderen aus, und das Papier war noch warm.

Ihr Team arbeitete bereits auf Hochtouren; viele der Kollegen waren nach nur wenigen Stunden Schlaf direkt vom Tatort hergekommen. Sergeant Crane – der blonde Motor der Einsatzzentrale im Dauerbetrieb – ging von Schreibtisch zu Schreibtisch und verteilte die Ausdrücke für die Besprechung. Um die Telefonate kümmerte sich Moss gemeinsam mit Detective Constable Singh, einer zierlichen, hübschen Polizistin mit scharfem Verstand. Detective Constable Warren pinnte gerade das, was sie bisher hatten, an das riesige Whiteboard am Ende des Raums. Der hoch motivierte, gut aussehende junge Kollege war neu im Team.

Detective Inspector Peterson kam herein und betrachtete das geschäftige Treiben. Er war ein attraktiver, hochgewachsener schwarzer Polizist mit kurz geschnittenem Kraushaar. Er und Moss waren die Kollegen, denen Erika am meisten vertraute. Petersons lässige, kluge Kultiviertheit bildete ein gutes Gegengewicht zu Moss' direkter Schnodderigkeit.

»Hatten Sie einen schönen Urlaub, Peterson?«, fragte Erika und sah von ihrem Bericht auf.

»Ja. Barbados. Frieden, Ruhe, Sandstrände ... genau das Gegenteil von dem hier«, erwiderte er wehmütig, aber Erika war schon wieder in ihre Unterlagen vertieft. Peterson nahm Platz und schaute sich in der schäbigen Einsatzzentrale um.

Moss bedeckte die Sprechmuschel ihres Telefons mit der Hand. »Warst du tatsächlich weg? Du siehst gar nicht aus, als hättest du viel Sonne abgekriegt ...«

»Ha, ha ... Und die Hafergrütze, die ich heute Morgen zum Frühstück gegessen habe, hatte mehr Farbe als du«, frotzelte Peterson grinsend.

»Schön, dass du wieder da bist«, sagte sie augenzwinkernd und widmete sich wieder ihrem Telefon.

»So. Guten Morgen allerseits«, sagte Erika und trat an die Weißwandtafel, an der sie mehrere Tatortfotos befestigte.

»Das Opfer ist Gregory Munro, sechsundvierzig Jahre alt. Praktischer Arzt des Viertels.« In der Einsatzzentrale kehrte Stille ein, während alle die Fotos betrachteten. »Ich weiß, dass einige von Ihnen letzte Nacht am Tatort waren, aber für die anderen möchte ich die gestrigen Geschehnisse noch einmal kurz durchgehen.«

Die Polizisten hörten schweigend zu, als Erika die Ereignisse des Vorabends zusammenfasste. »Aus der Gerichtsmedizin habe ich soeben die toxikologischen und auch die anderen vorläufigen Ergebnisse der Obduktion erhalten. Im Blut des Opfers befand sich eine geringe Menge Alkohol, außerdem ein sehr hoher Anteil von Flunitrazepam: achtundneunzig Mikrogramm pro Liter. Flunitrazepam ist auch bekannt als Rohypnol oder Roofies.«

»Allgemein beliebte Vergewaltigungsdroge«, bemerkte Peterson trocken.

»Ganz genau. Und Reste davon wurden im Weinglas am Tatort gefunden, in der Küche«, fügte Erika hinzu.

»Jemand muss es ihm da reingetan haben. Es sei denn, er wollte sich umbringen. Als Arzt wird er ja gewusst haben, dass eine so hohe Dosis ihn hätte umbringen können«, sagte Moss.

»Aber das hat ihn nicht umgebracht. Er ist erstickt. Hier sieht man den durchsichtigen Plastikbeutel über seinem Kopf, der mit einer dünnen weißen Schnur zugebunden war.« Erika zeigte auf ein Foto von Gregory Munro, dessen weit aufgerissene Augen durch das Plastik zu sehen waren. »Die Hände sind ihm nach Eintritt des Todes gefesselt worden. Außerdem wurden Schwulenpornos in seiner Nachttischschublade gefunden. Wir haben also die Hefte, Tod durch Ersticken mit einem Plastikbeutel und die Vergewaltigungsdroge. Das heißt, wir müssen klären, ob es sich um einen autoerotischen Unfall handelt. Es gab keinerlei Anzeichen für eine Vergewaltigung, keinerlei Haare oder Körperflüssigkeiten außer seinen eigenen ...« Erika betrachtete die Gesichter der Polizisten, die sie erwartungsvoll anschauten. »Ich bin der Ansicht, dass irgendjemand in das Haus eingebrochen ist, Gregory Munro unter Drogen gesetzt und ihn anschließend erstickt hat. Ich gehe außerdem davon aus, dass dies keine Zufallstat war. Nichts wurde entwendet, weder Geld noch wertvolle Gegenstände. Die Telefonleitungen waren gekappt, und der Strom war abgeschaltet, was für eine geplante Tat spricht, und wer auch immer das getan hat, musste die Alarmanlage deaktivieren, *bevor* er den Strom abgeschaltet hat.

Wir gehen vor wie üblich: Befragung der Anwohner in der Laurel Road und den anliegenden Straßen. Das läuft bereits, aber ich möchte, dass jeder, der in der Straße wohnt oder sich in der Gegend aufgehalten hat, befragt wird. Tragen Sie alle Daten über Gregory Munro zusammen, Bankverbindungen, Telefon, E-Mails, Soziale Medien, Freunde und Familie. Er lebte von seiner Frau getrennt, daher nehme ich an, dass er einen Anwalt hat. Finden Sie heraus, ob er auf Schwulentreff-Seiten aktiv war. Überprüfen Sie, ob er auf seinem Handy Schwulentreff-Apps gespeichert hatte; finden Sie alles heraus über seine Arbeit – hatte er Probleme mit Kollegen oder Patienten?«

Erika wandte sich wieder dem Whiteboard zu und zeigte auf die Fotos, die im Garten aufgenommen worden waren.

»Der Mörder ist durch den Zaun gekommen, der das Grundstück zu den Eisenbahngleisen und einem kleinen Landschaftspark abgrenzt. Besorgen Sie sich das Material aus sämtlichen Überwachungskameras, die es in der Umgebung der Gleise gibt, ebenso in den nächstgelegenen Bahnhöfen und umliegenden Straßen. Crane, Sie übernehmen die Koordination hier in der Einsatzzentrale.«

»Alles klar, Chefin«, erwiderte Crane.

»Ich denke, Gregory Munro hat den Täter gekannt, folglich wird uns die Erforschung seines Privatlebens zu seinem Mörder führen. Also, an die Arbeit. Um sechs treffen wir uns hier und tragen unsere Ergebnisse zusammen.«

Alle sprangen auf und setzten sich in Bewegung.

»Gibt es irgendetwas Neues über Gregory Munros Mutter?«, erkundigte sich Erika bei Moss und Peterson.

»Sie ist immer noch im Krankenhaus in Lewisham. Scheint sich gut erholt zu haben, aber sie muss noch von einem Arzt entlassen werden«, sagte Moss.

»Okay, wir statten ihr einen Besuch ab – Sie kommen mit, Peterson.«

»Sie halten sie aber doch nicht für eine Verdächtige?«, fragte Moss.

»Nein, aber Mütter sind in der Regel eine gute Informationsquelle«, antwortete Erika.

»Davon kann ich ein Lied singen. Meine steckt ihre Nase in jedermanns Angelegenheiten«, sagte Peterson, stand auf und schnappte sich seine Jacke.

»Dann wollen wir mal hoffen, dass das auch für Estelle Munro gilt«, sagte Erika.